

K e d e

zum

Antritte des Rektorats

der

Ludwig-Maximilians-Universität

gehalten

am 15. Dezember 1860

von

Dr. Franz Seif,

3. 3. Rektor.

München 1860.

Druck von J. G. Weiß, Universitätsbuchdrucker.

9698

1111

Starostka and attorney

lähitöihin-ennilimitään-piirouk

am 10. September 1860

Hochanschuliche Versammlung!

Unsere Universität feiert heute den Beginn eines neuen Studienjahres nach altem Herkommen durch eine Versammlung der ganzen akademischen Körperschaft. Schon die ältesten Statuten unserer Hochschule vom Jahre 1472 ¹⁾ legen dem jeweiligen Rector derselben die Verpflichtung auf, um diese Zeit die ganze Universität zusammen zu rufen, vor derselben die Satzungen verlesen zu lassen und die akademischen Bürger zur Beobachtung derselben und zur Veredlung ihrer Sitten zu ermahnen. Von einer Verlesung unserer Satzungen kann wohl füglich Umgang genommen werden, da sie in aller Händen und darum genugsam bekannt sind. Die wirksamste Ermahnung zur Beobachtung derselben ist aber wohl die Darstellung des Geistes, dessen Ausdruck sie sind. Geist und Ziel des akademischen Studiums und Lebens zu erläutern erscheint uns als eine Aufgabe, zu der wir uns vor allem unsern jüngsten akademischen Bürgern gegenüber aufgefordert fühlen. Ihnen, die ein löblicher Wissensdrang heuer zum erstenmale an unsere Hochschule geführt, gelten zunächst die wenigen Worte, die eine kurz zugemessene Zeit uns über einen Gegenstand von so hoher Bedeutung und solchem Umfange gestattet. Seine Darstellung erheischt einen weiten Gesichtskreis ausserhalb der engen Schullust. Der akademische Geist wurzelt

im Leben unseres Volkes, dort ist auch das Ziel des akademischen Studiums; er stammt nicht aus der Gegenwart, es muß uns darum gestattet sein den Blick öfter im Laufe unserer Rede auf die Geschichte zu richten.

Ich unterziehe mich der mir gewordenen Aufgabe nicht ohne Schüchternheit, weil in öffentlicher Rede ungeübt, doch mit einem Gefühle gerechter Befriedigung, indem ich die große Zahl hoffnungsvoller Jünglinge überblicke, die sich aus deutschen und fremden Landen in diesem Jahre an unserer Universität, diesem altberühmten Herde wissenschaftlicher Bildung, versammelt hat und anderntheils die Stellung erwäge, die die deutschen Hochschulen im öffentlichen Leben unseres Volkes einnehmen. Ich heiße Sie alle, akademische Jünglinge, von fern und nah, aus Amerika, Griechenland und Rußland, Schweizer, Deutsche von den alten Grenzmarken des Reichs an der Ostsee, der Maas und Elbe, aus allen Bundesstaaten, und Sie Söhne unseres geliebten engern Vaterlandes Bayern im Namen Ihrer Lehrer herzlich willkommen an unserer hohen Schule, die wie irgend eine in deutschen Landen Liebe zur Wissenschaft und den Segen ihres Unterrichts verbreitet hat und ein Mittelpunkt des geistigen Lebens eines der edelsten Volksstämme seit nahezu vier Jahrhunderten ist. Die Gründung und Erhaltung zahlreicher Universitäten ist ein immer frisches Reiz in dem Ruhmesfranze deutscher Fürstengeschlechter; das königliche Haus der Wittelsbacher hat die Liebe zu seinem Volke auch durch frühzeitige Stiftung und reichliche Ausstattung unserer Universität bethätigt.

Wissenschaft und Kunst sind Gemeingut der ganzen Menschheit, erhaben über die Schranken des Ortes und der Zeit. An ihrer Pflege theiligen sich alle Nationen im edeln Wettstreit. Zu allen Zeiten waren denn auch die hohen Schulen Vereinigungsorte der verschiedenen Völker, auf ihnen lernten sie sich kennen und achten. Auf den ältesten Universitäten zu Bologna und Paris war die Zahl der Lehrer und Schüler von den Hauptvölkern Europas so groß, daß die Nationalität die Grundlage ihrer Ein-

theilung und ihrer ersten Einrichtungen wurde.²⁾ Wie man später und noch jetzt die Studenten nach Fakultäten eintheilte, so schieden sie sich damals nach Nationen, die akademische Behörde wurde durch Vertreter derselben gebildet. Mit der Gründung zahlreicher hoher Schulen in allen Ländern Europas nahm der Zusammenfluß der verschiedenen Nationen auf den einzelnen ab. In dem Maße wurde der Einfluß der vorherrschenden Nationalität, der an ihnen in größter Zahl studirenden Landeskinde^r überwiegend. Die Universitäten nahmen so einen bestimmten nationalen Charakter an, wie sie ihn in England, Frankreich, Italien und Deutschland tragen.³⁾ Sie waren fortan nicht bloß Lehranstalten, sondern auch Pflegestätten vaterländischer Gesinnung und Gesittung, die in der Vaterlandsliebe wurzeln,⁴⁾ jenem heiligen Gefühle, das den Antrieb zu den größten Meisterwerken des Geistes wie zu den preiswürdigsten Thaten der Geschichte gegeben hat.

Nationen unterscheiden sich wie Individuen durch geistige Anlage. Jede ist von der Vorsehung durch besondere Gaben für ihren weltgeschichtlichen Beruf ausgerüstet, in der Benützung derselben, der Ausprägung ihres Charakters liegt ihre Stärke. Innigkeit des Gemüths, Lebendigkeit der Phantasie, Tiefe der Gedanken ist der deutschen eigen, ihr Sinn ist vorzüglich dem Idealen, der Bildung und Freiheit des Geistes erschlossen. Aus geistigem Bedürfniß wendet sich in Deutschland die öffentliche Aufmerksamkeit und Fürsorge mehr den Schulen bis herauf zur Universität zu als im Auslande; ihr entsprechend ist bei uns die Zahl der Schulen und der Lehrer größer, die Verbreitung von Kenntnissen allgemeiner als anderwärts. Aus der Naturanlage des deutschen Volkes und aus seiner Geschichte erklärt sich der blühende Zustand seiner Schulen und besonders seiner Hochschulen.

Sind ja die deutschen fast allein mehr wahre Universitäten. In Deutschland haben diese, wenn auch die ersten im Auslande entstanden sind, ihre rechte Heimath gefunden und einen großen, segensreichen, stets zu-

nehmenden Einfluß auf die Entwicklung und den Gang des öffentlichen Lebens bis in die neueste Zeit geübt. Daß sie glücklicher als ihre Schwestern im Auslande die Stürme der Jahrhunderte überstanden haben, verdanken sie dem Festhalten an ihrer alten Form bei dem Eingehen auf den Geist der Zeit. Sie wußten nicht nur die herrschenden Ideen jeden Jahrhunderts in sich aufzunehmen, sondern die Bedürfnisse der Zeit vorausführend haben sie dieser mehrfach die geistige Richtung gegeben. An der freien Entwicklung deutschen Lebens in der Wissenschaft, in Kirche und Staat, an den Kämpfen gegen jede Beschränkung desselben haben die deutschen Universitäten seit ihrem Bestehen den rühmlichsten Antheil genommen. Besonders die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts wird ihnen bezeugen, daß sie ein Herd der Vaterlandsliebe und deutscher Gesinnung waren und blieben. Die Erweckung und Belebung des unter dem Drucke der Fremdherrschaft gesunkenen Nationalgefühls war zumeist ihr Werk. Zu dem rühmlichsten Kampfe, den je deutsche Waffen gefochten, dem Befreiungskriege, erstanden aus der akademischen Jugend aller Universitäten begeisterte und muthige Streiter in großer Zahl. Das von unserer jüngern Schwester Berlin unlängst begangene Fest ihrer Stiftung ward von allen deutschen Hochschulen freudig mitgefeiert in Erinnerung an die in jener Zeit lebendig gewordene Vereinigung ächter Wissenschaft mit wahrer Vaterlandsliebe, in der sie uns allen Vorbild war und den Zweck ihrer Gründung⁵⁾ glänzend erfüllte.

Auch für die Erhaltung des Bewußtseins der innern Einheit des deutschen Volkes waren und sind die Universitäten von hoher Bedeutung. Ihnen allein ging in den Zeiten allgemeiner Zersplitterung, als der Hort der Einheit, das Kaiserthum in Ohnmacht versunken und endlich verschwunden war, das Gefühl der Zusammengehörigkeit nicht verloren, sie erhielten die Einheit des deutschen Volkes in der Wissenschaft und in geistigen Interessen lebendig. Was auch in der Verschiedenheit der deutschen Volksstämme nach Mundart, Sitte, Recht, Abschliessung in viele staatliche Ge-

meinweisen mit gesonderter Verwaltung Trennendes lag, es konnte den nahen Zusammenhang der Universitäten nicht stören. Die Gegensätze, welche die Glaubensspaltung und andere geschichtliche Begebenheiten in dem deutschen Volke hervorriefen, konnten auf den Hochschulen Deutsche nicht von Deutschen trennen. Vereinigt die Wissenschaft ja entfernte Völker, dasselbe Streben nach Wahrheit und Geistesfreiheit verband zu allen Zeiten um so fester die Lehrer und die studirenden Jünglinge auf den deutschen Universitäten, ob sie von Nord oder Süd, ob Katholiken oder Protestanten, den Oestreicher und den Hanseaten zu einträchtigem Zusammenleben in der akademischen Gemeinschaft. 6)

Das Band der geistigen Einheit durch die Wissenschaft zu erhalten und den Sinn der Jugend für die Eigenthümlichkeit des deutschen Geisteslebens zu erwecken muß fortan die Aufgabe unserer Universitäten bleiben. Neben der Pflege der Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange haben sie sich noch der Ausbildung und Lehre des deutschen Rechts, der deutschen Geschichte, der deutschen Sprache und Literatur besonders zu widmen. Durch sie soll in unserer Jugend die Erinnerung an unsere große Vergangenheit geweckt, der Glaube an die ewige Dauer des deutschen Volks gestärkt und die Hoffnung und der Muth zur Erfüllung seiner geschichtlichen Sendung für Erhaltung und Ausbreitung der Bildung, der Gesittung und Freiheit auf der Erde immer neu belebt werden. Daß unsere Universitäten diese große Aufgabe fortan in lebendigem Geiste erfassen und lösen, dazu befähigt sie ihre alte Verfassung.

Die Verfassung unserer Hochschulen ruht auf zwei Grundpfeilern: der Allgemeinheit und Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre. Zum Wesen der Universitäten gehört, daß auf ihnen alle Wissenschaften gelehrt werden. Daß ganze geistige Besitzthum der Menschheit soll durch sie der Jugend überliefert und so von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt werden.

Auf den zuerst im Mittelalter entstandenen gelehrten Schulen wurden zwar die Wissenschaften vereinzelt gepflegt und gelehrt, so zu Bologna das römische und canonische Recht, in Paris die Theologie und Philosophie, doch hat das Bedürfniß engerer Verbindung und die Einsicht in den Zusammenhang aller Wissenschaften bald die Vereinigung der getrennten Schulen zu einer Universität mit gemeinsamen Vorstehern herbeigeführt. So ist von der rasch aufblühenden hohen Schule zu Paris bekannt, daß an ihr schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus der Vereinigung der vier Nationen eine Artistenfacultät hervorgegangen war, neben der die theologische Facultät, auch eine für das geistliche Recht und die Medicin bestanden und durch ihre Decane geleitet wurden.⁷⁾ Die Universität zu Paris diente als Muster für die ersten deutschen Hochschulen zu Prag und Wien, deren Gründung in das 14. Jahrhundert fällt, die Zeit, in welcher die erwachende Liebe zur Geistesfreiheit und Pflege der Wissenschaften auf das deutsche Volk ihren belebenden und veredelnden Einfluß zu äußern begannen.

Unserer im Jahre 1472 von dem Herzog Ludwig zu Ingolstadt ins Leben gerufenen Universität wurden die Satzungen der Wiener Hochschule und die Eintheilung ihrer Facultäten zu Grunde gelegt. In den Stiftungs-urkunden⁸⁾ wird ausdrücklich der 4 Facultäten und der Lehrer für jede derselben Erwähnung gethan, der Universität der Charakter der Allgemeinheit und Freiheit beigelegt, gemäß welchem an ihr alle göttlich erlaubte Kunst von der Natur, guten Sitten, geistlichen und weltlichen Rechten, von der Arznei und den freien Künsten gelesen, gelehrt und gelernt werden soll. Die Artistenfacultät, die die 7 freien Künste: Grammatik, Dialectik, Rhetorik, Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie umfaßte⁹⁾, die mit der Religion schon in den ersten von Geistlichen geleiteten Schulen im Mittelalter gelehrt wurden, war wie die älteste auch damals schon die mächtigste durch die Zahl ihrer Lehrer, deren sechs, einer mehr als für die 3 übrigen Facultäten miteinander, bestellt wurden. Die Eintheilung in 4 Facultäten

wurde bis in die neueste Zeit beibehalten, in welcher die Staatswirthschaftslehre ihres wachsenden Umfangs und ihrer täglich zunehmenden Bedeutung für die menschliche Gesellschaft wegen auf vielen Universitäten und auch bei uns einer besonderen fünften Facultät zugewiesen wurde.

Zu allen Zeiten haben die deutschen Universitäten, geleitet von dem Verständniß des nothwendigen Zusammenhangs aller Wissenschaften, an der Vereinigung der Facultäten zu einer alle umfassenden Gemeinschaft festgehalten. In der That bilden die Wissenschaften ein Ganzes, so daß einzelne nicht streng von einander abgemarkt werden können; sie setzen sich gegenseitig voraus, ergänzen sich, gehen in einander über. Einige sind jeder wissenschaftlichen Thätigkeit unentbehrlich, so die Philosophie, welche als Urwissenschaft die Bahn jedes wissenschaftlichen Strebens erleuchten muß, die Kenntniß des klassischen Alterthums und seiner Sprachen, in der die Anfänge aller Wissenschaften, die ganze humane Bildung der Neuzeit begründet sind, das Studium der Natur und der Geschichte, von dem ausgehend allein ein weiterer Fortschritt der Menschheit denkbar ist. Man heißt sie allgemeine Wissenschaften im Gegensatz zu den nach den praktischen Zwecken, denen sie dienen, genannten Berufswissenschaften: der Theologie, der Jurisprudenz, Staatswirthschaft und Medicin, weil sich ihr Einfluß erweckend und veredelnd über das ganze Gebiet des Universitäts-Studiums verbreitet. Mit ihnen wurzeln unsere deutschen Universitäten kräftigen Sichen vergleichbar im Leben des Volkes, durch sie strömt frische Kraft in ihre mächtigen Zweige; von ihnen getrennt, einzelner Zweige, die zusammen ein harmonisches Ganzes bilden, beraubt, fristen hohe Schulen ein kümmerliches Dasein. Wir Deutsche vermissen die gewohnte Frische und den Reichthum vereinigter wissenschaftlicher Thätigkeit, die das ganze Sein der Lehrer und Lernenden auf Universitäten erheben, auf Specialschulen.

Wir wissen, daß sich in Deutschland Stimmen gegen die Vorzüge unserer Universitäten erhoben haben. Jakob Grimm nennt es eine auffal-

lende Erscheinung, „daß gerade, was dem Ausland an den sonst um nichts geneideten neidenswerth vorkommt, unsere Schulen und Universitäten bei mitlebenden unter uns herabgesetzt und als wesentlicher umgestaltung bedürftig dargestellt zu werden pflegt“ ¹⁰⁾. Gerade ihr universeller Geist wird bekämpft und gerathen, sie als veraltete Gebäude ganz abzubrechen und an ihrer Stelle Specialschulen für die einzelnen Wissenschaften neuherzustellen. Während unsere Universitäten das Studium der Fachwissenschaften durch die Ueberfülle von Speculation und Theorie erschwerten, blieben auf den Specialschulen die Studenten von solchem Ballaste befreit, würden durch den mehr auf ein bestimmtes Ziel führenden Unterricht in der Erwerbung realer Kenntnisse und praktischer Bildung besser gefördert ¹¹⁾. Solche Specialschulen könnten reicher ausgestattet werden, weil sie nur einige für das ganze Land, und ermöglichten daher eine fruchtbringendere Theilnahme ihrer Lehrer an dem Weiterbau der Wissenschaften. Dabei wies man auf manche allerdings glänzende Entdeckungen hin, die den Namen von Lehrern an französischen Specialschulen tragen und auf Theile von Fachwissenschaften so besonders der Medicin, die wie die pathologische Anatomie und die Chirurgie zeitweise dort wesentliche und größere Fortschritte als in Deutschland gemacht haben.

Diesen hervorragenden Leistungen der medicinischen Facultät zu Paris lag die reiche Gelegenheit zu beobachten in den seit lange dem Zwecke des Unterrichtes und der praktischen Ausbildung geöffneten großartigen dortigen Spitälern zu Grunde. Der dort früher, zu einer Zeit, wo man sich in Deutschland noch mit der Construction aprioristischer Lehrgebäude für empirische Wissenschaften fruchtlos abmühte, schon betretene, von dem Engländer Bacon, dem Begründer der realistischen Philosophie, vorgezeichnete Weg durch Beobachtung und Versuch die materielle Welt zu umfassen und zu begreifen, hatte zu den Entdeckungen in allen Gebieten der Naturwissenschaften geführt, die dem französischen Namen Ehre machen und deutsche Forscher immer wieder nach der Hauptstadt Frankreichs ziehen. Seit jedoch die Deut-

schen im richtigen Gebrauche der Erfahrung zur Erforschung der Natur mit Franzosen und Engländern wetteifern, tragen nicht wenige Entdeckungen, die zum Theil von hohem praktischen Werthe sind, die Namen von Lehrern an deutschen Universitäten, darunter von mehreren, die an unserer Hochschule früher wirkten oder noch ihre Zierden sind, erkennt das Ausland in jüngster Zeit die deutsche Forschung als die die Richtung angegebende nicht bloß in der Medicin überhaupt, sondern in ganz speciellen praktischen Zweigen, wie der Augenheilkunde, an ¹²).

Diese Thatsache spricht dafür, daß die klinischen Institute auf deutschen Universitäten denen der Specialschulen an Ausdehnung und Zweckmäßigkeit für praktische Ausbildung in der Medicin nicht nachstehen. Abgesehen von der Medicin finden sich auf ihnen in den Seminarien Anstalten, die den Uebergang von der Theorie zur Praxis vermitteln, die den Schüler bei seinen ersten Versuchen selbstständiger wissenschaftlicher und praktischer Thätigkeit leiten und für den besonders Begabten die Ausbildung zum künftigen Lehrer, das Lernen des Lehrens, fördern. Unsere Universität besitzt außer dem als Collegium Georgianum schon 1495 gegründeten theologischen ein philologisches, mathematisch-physikalisches, historisches und staatswissenschaftliches Seminar, daneben Sammlungen für Naturwissenschaften und Physik, chemische Laboratorien, ein anatomisches Theater, physiologisches Institut und Kliniken, die Dank der besonderen Großmuth Sr. M. unseres Allergnädigsten Königs und der preiswürdigen Sorgfalt unsers Hohen Ministeriums so reich mit Mitteln ausgestattet sind, daß wir keiner Specialschule Frankreichs oder eines andern Landes nachstehen.

Ist demnach jeder Zweifel, ob auf Universitäten so gründliche Bildung in den einzelnen Fächern wie auf Specialschulen möglich sei, unstatthaft, so läßt sich nicht verkennen, wie aus der Vereinigung der Wissenschaften auf unsern Universitäten Allen Belebung wird und durch unerwartete Berührungen Lehrer und Studierende vielfach gefördert werden. Auf diese Ber-

einigung gründet sich die Allseitigkeit der Bildung, die den deutschen Gelehrten, ja überhaupt den Mann, der Universitätsstudien gemacht hat, vor dem auf Specialschulen gebildeten auszeichnet ¹³⁾.

Abgesehen von den Lehrvorträgen, von denen manche für die Studierenden der verschiedenen Fachwissenschaften von gleichem Interesse sind, gelangen die Ideen und der Geist der einzelnen Wissenschaften auf den mannigfaltigen Wegen des Verkehrs zwischen Professoren und Studenten in den Besitz aller, werden Gemeingut. Bei der so erleichterten Bereicherung mit Kenntnissen wird der Sinn unserer Jugend auch von dem den einzelnen Wissenschaften innewohnenden Geiste erfüllt, der für ihre ganze Lebensrichtung und die Bildung ihres Charakters von wichtigen Folgen ist. Wer möchte läugnen, daß die theologische Fakultät einen segensbringenden Einfluß auf Erhaltung des Glaubens und wahrer Gottesfurcht unter unserer akademischen Jugend, die juridische auf Erweckung und Stärkung ihres Sinnes für Recht und Gesetz, die philosophische auf Begeisterung derselben für das Wahre, Gute und Schöne in Geschichte und Natur, für Poesie und Kunst übt. Ein weiterer Vortheil, der der Universität aus der Vereinigung aller Wissenschaften erwächst, ist die durch die größere Zahl der zu einer Körperschaft zusammentretenden Lehrer gewonnene Kraft nach innen und außen, die eine Stütze des andern Prinzips des akademischen Lebens, seiner Freiheit und Selbstständigkeit wurde und noch ist.

Die Wissenschaft und ihre Lehrer waren, wie die Geschichte lehrt, ursprünglich schon frei, hohe Schulen entstanden selbstständig wie im hellenischen Alterthum so im christlichen Mittelalter. Bei den Griechen bildeten sich die höheren Schulen als freie Vereine von Jünglingen und Männern um berühmte Weltweise, Redner und Aerzte, einen Pythagoras, Sokrates, Hippokrates, durch welche sie hofften Anleitung zu einem glücklichen Leben, die zur öffentlichen Laufbahn nöthige Bildung des Geistes und der Rede oder Kenntnisse von der Natur und Heilung von Krankheiten zu em-

pfangen.¹⁴⁾ Gleichen Anfang durch den Ruhm eines Lehrers und die Lernbegierde der Schüler nahmen im christlichen Mittelalter die gelehrten Schulen, indem sich an verschiedenen Orten: zu Bologna, Paris, Montpellier, Schaaren von Jünglingen und älteren Freunden der Wissenschaft zu den Füßen berühmter Lehrer versammelten. Begeisterung für die Wissenschaft war das einzige Band zwischen Lehrern und Schülern, die Schulen, die sie gründeten, waren nicht einmal an einen bestimmten Ort gebunden, wie man von Abälard, einem durch kühnen Geist, Gelehrsamkeit und unglückliche Schicksale berühmten Lehrer des 12. Jahrhunderts zu Paris weiß, daß er, gezwungen mehrmals seinen Aufenthalt zu wechseln, überallhin seine Schüler folgen sah.¹⁵⁾

Diese Vereine von Lehrern und Lernenden machten gleich andern Innungen Gesetze zur Erhaltung guter Ordnung unter sich und erwählten zur Aufrechthaltung derselben aus sich Obrigkeiten. Fürsten und Städte verliehen zu der Zeit, in welcher der Drang nach der Wissenschaft und die Achtung ihrer Lehrer bei allen christlichen Völkern so recht lebendig geworden war, den hohen Schulen und ihren Angehörigen ausgedehnte Privilegien, um sie und ihr geistig Gut ihren Bevölkerungen zu erhalten.

Die Organisation der Universitäten fiel zusammen mit der ersten Entwicklung selbstständigen wissenschaftlichen Lebens im Abendlande, welche die freiere Entfaltung der spekulativen Theologie und Philosophie und die gleichzeitige Eröffnung der Quelle des römischen Rechts und der griechisch arabischen Naturwissenschaften eingeleitet hatte. Auf sie hatte die Kirche schon von Anfang an großen Einfluß, weil die Lehrer meist dem geistlichen Stande angehörten, und die Erhaltung der klassischen Literatur und die Verbreitung geistiger Bildung in jener Zeit ja auch ihr Verdienst war.¹⁶⁾ Jahrhunderte hindurch wurden Universitäten nur nach vorgängiger Erlaubniß ihres sichtbaren Oberhauptes des Papstes errichtet und durch ihn ihre Vorrechte und Privilegien bestätigt. So hatte der erhabene Gründer un-

serer Universität schon mehrere Jahre, ehe sie ihre segensreiche Wirksamkeit begann, von Papst Pius dem II. die Bewilligung zu ihrer Errichtung erhalten durch eine Bulle, in welcher ihren Lehrern und Studenten alle Privilegien, Freiheiten und Ehren, die die Universität Wien genoß, zugesichert wurden. Später nach der Reformation wurde neu errichteten Universitäten die Bestätigung ihrer Rechte und Freiheiten durch Diplome des Kaisers und der Landesfürsten. Waren die Hochschulen mit Recht für die Erhaltung ihrer corporativen Selbstständigkeit besorgt — sahen sie ja in ihr den Schild für die Freiheit der wissenschaftlichen Ueberzeugung — so haben sie doch zu keiner Zeit vergessen, sich dem Staate und seinen Zwecken unterzuordnen, sich im Zusammenhang mit der Gesamtcultur aller Staatsbürger zu erhalten und dem Landesherrn die Treue zu wahren.

Die Selbstständigkeit der Universitäten äußerte sich in der unbeschränkten Befugniß zu lehren, der Verwaltung ihrer Angelegenheiten und der Aufsicht und Gerichtsbarkeit über ihre Glieder. Unter diesen von den Universitäten geübten Rechten ist das erste, gewöhnlich die Lehr- und Lernfreiheit genannt, das wichtigste, weil auf ihm die Lösung der Aufgabe unserer hohen Schulen zumeist beruht. Die Lehre der Wissenschaften in ihrer Vollständigkeit, Lauterkeit und zeitgemäßen Vollendung muß denen ganz anvertraut sein, die ihr Leben ihrem Dienste widmen. Die Lehrfreiheit ist für die Wissenschaft die Quelle immer frischen Lebens und steten Fortschritts, aus ihr entspringt zumeist die Kraft und das Ansehen ihrer Lehrer. Ihre Wirksamkeit wird zerstört, wie die Freiheit und Unabhängigkeit der wissenschaftlichen Mittheilung beschränkt oder aufgehoben wird. Die Universitäten haben ihr wahres Leben dadurch erhalten, daß sie die geistige Selbstständigkeit ihrer Schüler zu entwickeln und die Unabhängigkeit ihrer Lehrer zu schirmen immer bestrebt waren.

Neben der Lehrfreiheit ist die Aufsicht und disciplinäre Gewalt, welche die Universitäten über ihre Glieder seit ihren frühesten Anfängen führen, von

hoher Bedeutung. Sie beruht auf dem richtigen Gefühle, daß Jedem Rath, Recht und Schutz zunächst von seiner Genossenschaft werden müsse. Die Lehrer und die von ihnen gewählten akademischen Behörden können bei dem väterlichen Verhältnisse, in dem sie zu den Studenten stehen, diese am besten berathen, ermahnen, warnen und verweisen. Nur sie sind in der Lage, wenn gegen Unfleißige oder den akademischen Satzungen Ungehorsame Strafen nothwendig werden, das richtige Maß derselben zu bestimmen.

Was sonst unsere Universität an Rechten Werthvolles besessen und meist im vorigen Jahrhundert verloren hatte, ward ihr durch die Gnade Mar Josephs des Ersten, dessen Andenken als des erhabenen Gebers der Verfassung bei den durch ihn unter der Krone Bayern vereinigten deutschen Stämmen der Bayern, Schwaben, Franken und Pfälzer gesegnet bis in die fernste Zeit fortleben wird, wiedergegeben. Durch ihn, der den alten Geist germanischen Staatslebens, die Selbstständigkeit in ihrer organischen Gliederung von der Dorfgemeinde bis zur Gesamtvollsvertretung in Bayern wieder zur Geltung brachte, ward unsere Corporation in ihrem alten Glanze wieder hergestellt, ihr Vermögen gemehrt, und ihr auch die Verwaltung desselben wieder überlassen.¹⁷⁾ Es ist ihr gerechter Stolz nach ihm, einem durch große Regententugenden, die dem besten Herzen entsprangen, ausgezeichneten Könige, als ihrem Neubegründer genannt zu werden. Seine erleuchtete Regierung, die der Hebung der Schulen, für die erprobte Kräfte aus andern deutschen Staaten berufen wurden, vor allem ihre Sorgfalt zuwendete, hat dem Fortschritt in allen Zweigen des Staatslebens die Bahn gebrochen, der im gleichen Geiste von großherzigen Nachfolgern gepflegt Früchte trieb, die wir nun in einer so allgemeinen Wohlfahrt genießen, wie sie in alter und neuer Zeit selten einem Volke beschieden war, und die sichere Grundlage bildet für die gedeihliche Entwicklung, die Wissenschaft und Kunst in Bayern zeigen.

Groß sind die Vortheile, die Ihnen, geliebte Mitbürger, die akademische Freiheit und zwar besonders die Studienfreiheit, wie sie unsere Satzungen

gewähren, bietet. Wie allen organischen Wesen die Sonne Bedürfniß für ihre rechte leibliche Entwicklung ist, so kann der Geist nur in ungehemmtem Genuße der Wahrheit und des Lichts der Wissenschaft seine naturgemäße Ausbildung gewinnen. Sie genießen dieser fördernden Freiheit in vollem Maße. Die zeitliche Eintheilung, die Wahl des Ortes Ihrer Studien und Ihrer Lehrer ist ganz Ihrem eigenen Ermessen überlassen. Der Besuch jeder auch außerhalb der Grenzen unseres engern Vaterlandes gelegenen Universität ist Ihnen gestattet; Sie können Ihre Lehrer nach Belieben wählen, wie weit und lang Sie Ihre Studien ausdehnen, ob Sie viel oder wenig Vorlesungen in einem Semester besuchen wollen, ist ganz in Ihre Hand gegeben. Hinsichtlich der Anordnung Ihrer Studien bindet Sie keine Vorschrift, sind Sie allein an Ihre Neigung, eigenes Urtheil und den wohlwollenden Rath erfahrener Lehrer und älterer Commilitonen gewiesen. Die einzige Schranke zur Sicherung der Studienfreiheit ist der Nachweis der Reife des Geistes nach vorausgegangenen Studien, wie ihn unsere Satzungen verlangen.

Alle Zwangsvorkehrungen, wie man auch in einer nicht sehr ferne liegenden Zeit an unserer Hochschule sie versucht hat, ein zweijähriger ausschließlicher Betrieb der allgemeinen Wissenschaften, die obligate Inscription auf eine Reihe bestimmter Disciplinen u. s. w. haben sich nach dem übereinstimmenden Gutachten aller Facultäten eher hemmend als fördernd gezeigt. Seit ihrer Beseitigung werden die Vorlesungen besser besucht, sind die Ergebnisse der Staatsprüfungen befriedigender geworden. Unsere Vorschriften überlassen die Wahl der philosophischen Vorlesungen Ihrem eigenen Ermessen. Ihr innerer Trieb und die Einsicht in den Zusammenhang der von Ihnen gewählten Berufswissenschaft wird Sie bestimmen, ob Sie der Philosophie, Philologie, der Geschichte, Mathematik, oder den Naturwissenschaften ein eingehenderes Studium widmen. Beschränkt bliebe der Gesichtskreis dessen, der unbekümmert um die Quellen allgemeiner Bildung sich gleich dem Brodstudium zuwenden würde. Auch während des Fachstudiums

ist der Besuch einzelner philosophischer Vorlesungen anzurathen und wird anregend, den Geist belebend und mit neuen Ideen befruchtend wirken. Keine Aufsicht überwacht Ihren Besuch der Hörsäle oder Ihren häuslichen Fleiß, die Prüfungen, die der Staat an das Ende Ihrer Studien als Gewähr Ihrer Tüchtigkeit für den öffentlichen Dienst verlegt, geben dem Begabten und Fleißigen die Gelegenheit zu zeigen, was er ist und gelernt hat.

Wie in der Anordnung Ihrer Studien genießen Sie auch in allen andern Beziehungen auf unserer Universität der freiesten Bewegung. Keine besondern Vorschriften beengen Ihre Schritte in und außer dem Hause. Sie können sich zu wissenschaftlichen, künstlerischen und geselligen Zwecken nach Belieben vereinen. Die den deutschen Universitäten eigenthümlichen, der Anschauung und Sinnesweise der Jugend entsprechenden Studentenvereine erfreuen sich der Genehmigung unserer hohen Staatsbehörde.

Selten und nur noch vereinzelt erheben sich Stimmen, die die Studienfreiheit und den Mangel einer besondern Zucht auf unsern Hochschulen beklagen und in der akademischen Freiheit, besonders in der Erlaubniß von Verbindungen Gefahren für den Staat und unsere Jünglinge wittern.¹⁸⁾ Solche finden den Sprung vom Gymnasium zur Universität zu groß, vergessen aber daß er bei fortdauernder strenger Ueberwachung von der Universität zum praktischen Leben noch größer wäre. Die väterliche Aufsicht, wie sie auf unsern Universitäten von der akademischen Behörde über die Studenten geübt wird, bildet den richtigen Uebergang von der Zucht des Gymnasiums zur Schrankenlosigkeit des spätern bürgerlichen Lebens. Eng gesteckt ist das Ziel des menschlichen Erdenwallens, die Universitätsjahre fallen bei den meisten von uns schon in das zweite Dritteltheil desselben. Warum sollen unsere Jünglinge in einer Zeit des Lebens, in welcher sie sich der Lösung wissenschaftlicher Aufgaben, die die Reife des Verstandes und den Scharfsinn des männlichen Alters erheischen, mit Erfolg unterziehen, der Selbstbestimmung im Gange ihrer Studien entbehren? Aus welchem Grunde

will man ihnen die Freiheit des Lebens, die junge Leute, die sich ein Gewerbe, die Handlung u. s. w. zum Lebensberuf erwählen, schon in frühem Alter genießen, auch nach dem Aufenthalt auf dem Gymnasium noch versagen, wo sie Jahre mit dem Studium der alten Sprachen und der unübertroffenen Werke der klassischen Literatur zubrachten, mit Lehrgegenständen, die vor allem geeignet sind dem Geiste des Jünglings Klarheit, seinem Urtheile Sicherheit zu geben, sein Gefühl für edle Thaten und Gesinnungen, für Vaterlandsliebe, wie sie in der alten Geschichte gepriesen werden, zu erwärmen?

Die akademische Freiheit ist auch die beste Vorschule für das Leben. Nur bei freier Selbstbestimmung bildet sich der Charakter, gedeiht der wahre Lebensmuth, der dem Regenten treue Rathgeber, dem Gemeinwohl unerschrockene Vertreter und unabhängige Richter erzeugt. Ein willenlos, in strenger Zucht erzogener Musensohn würde nur einen ängstlichen und unverlässigen Beamten geben. In Staaten, welche die freie geistige Entwicklung begünstigen, fehlt es nie an Bürgern, die mit Talent und Kenntnissen, guten Willen, ächte Vaterlandsliebe, treue Gesinnung gegen den Regenten vereinigen. Nur mit solchen ist dem Staate gedient; ihm sollen die besten Kräfte seiner edelsten Bürger gehören. Die der Sittlichkeit der Jugend drohenden Gefahren können durch strenge Ueberwachung nicht abgewendet werden, ja selbst nicht durch klösterlichen Verschuß in Collegienhäusern und Convicten, wie sie auch in neuester Zeit noch manche Stimmen für alle Fakultäten wünschen, obgleich in den Schriften der Humanisten aus dem 16. Jahrhundert die Zwecklosigkeit und der nachtheilige Einfluß der damaligen deutschen Bursen wie der noch bestehenden großen Collegien auf englischen Universitäten von neuern gut unterrichteten Beobachtern dargethan ist.¹⁹⁾

Nachdem wir der akademischen Freiheit das Wort gesprochen und die Vortheile, die sie Ihnen gewährt, berührt haben, dürfen wir nicht unter-

lassen, Sie an die Pflichten zu erinnern, an die der Genuß dieser Freiheit nothwendig gebunden ist, und die Ihnen Ihre Lebensstellung auferlegt. Denn wie jede Freiheit ist auch die akademische nur denkbar innerhalb der sichern Schranken der Gesetze und der Erfüllung bestimmter Pflichten. Diese sind unermüdetes Streben nach Wahrheit, Wissenschaftlichkeit, Reinheit des Gemüths und männliche Tugend. Sie theilen sie mit Ihren Lehrern, die Ihnen in der Erfüllung derselben nachahmungswürdige Muster, treue Forscher der Wahrheit, ächte Gelehrte, die ohne Selbstsucht der Wissenschaft leben, makellosen Charakters seyn sollen. Es ist die Berufstreue, die Sie der akademischen Freiheit würdig macht, vor jedem Mißbrauch derselben schützt, und die wir Ihnen so recht an's Herz legen möchten.

Innere Lust zur Wissenschaft die keines äußern Antriebs bedarf, eifriges Beharren bei ihr ist ein Kennzeichen deutscher Volksart uns wie angeboren. Wir, Ihre Lehrer, die die Pflege der Wissenschaft sich zur dauernden Lebensaufgabe erwählt haben, kennen die Vorzüge, die Ihr Alter im Studium voraus hat, und preisen Sie darum glücklich. Ja beneidenswerth erscheint uns die Jugendzeit auch weil sie die geeignetste zum Lernen. In ihr hat das Gedächtniß eine Frische, die das spätere Alter verläßt, alle Eindrücke prägen sich tiefer ein und erhalten sich länger, die Sinne haben eine Schärfe, die der greise Beobachter schwer vermißt, die noch wenig verbrauchte Nervenkraft gestattet in geistigen Arbeiten eine Ausdauer, die reiferen Jahren versagt ist. Alles Wissen hat in Ihrem Alter den Reiz der Neuheit, die Aufmerksamkeit wird durch die Wißbegierde geschärft. In bunter ungeahnter Pracht stellt sich Ihnen die Welt der Erscheinung und des Geistes dar, und verleiht dem Gemüthe eine Wärme und später nicht mehr gekannte Befriedigung. Die neue geistige Thätigkeit gibt einen Frohsinn, der alle andere Lust vergessen macht.

Ein Vorzug Ihrer Stellung liegt darin, daß Sie sich den Studien ganz und mit der Ausschließlichkeit hingeben können, die sie erheischen. Die

zerstreuenden Sorgen, die nicht befriedigenden gleißnerischen Vergnügungen der großen Welt, Mißgunst, Neid, wie sie auch die glänzendste Laufbahn im späteren Alter umgeben, sie überschreiten nicht die Schwelle unserer Hörsäle. Bald nachdem Sie dieselben verlassen haben, werden Sie manche Bitterkeiten des Lebens kennen lernen und mit Sehnsucht nach diesen friedlichen Räumen zurückblicken. Jedem rechten Studenten bleibt die Studienzeit die schönste und leiht seiner Erinnerung einen Schatz für's ganze übrige Leben; gerne kehrt er auch in den spätesten Jahren noch zur Stätte derselben zurück. In jugendlicher Begeisterung sahen wir im letzten Sommer an 400 ehemalige Schüler unserer Ludwigs-Marimilians-Universität aus allen Berufskreisen, die meisten im Dienste der Kirche und des Staats ehrenvoll ergraut, an ihrem frühern Sitze, der schön gelegenen alten bayerischen Herzogsstadt Landshut ein Fest der Erinnerung und des Wiedersehens feiern, das durch den Ausdruck patriotischer Gesinnung gehoben, zugleich ein ehrendes Zeugniß für unsere Hochschule, würdig der Aufzeichnung in ihren Jahrbüchern erscheint.

Doch nur dem Fleißigen wird ein schönes Andenken an die Universitätsjahre, den Unfleißigen befällt bei diesem Rückblicke Scham und Reue. Die Stunden hier in eitlem Müßiggange verschwendet wird er mit Jahren bitterer und vergeblicher Vorwürfe bezahlen. Hören Sie, meine jungen Freunde, nicht die Stimmen der Verführer, die da vorgeben, die erste Zeit des akademischen Lebens, die wir Sie ermahnten einem gründlichen Studium der so wichtigen allgemeinen Wissenschaften zu widmen, gehöre ganz dem Genuße der auf dem Gymnasium ersehnten akademischen Freiheit, die fälschlich im Müßiggange gesucht wird, das Fachstudium, auf das es bei den Prüfungen ja doch nur ankomme, wäre auch später noch zu bewältigen. Wer da meint das akademische Leben in Jahre des Nichtsthuns und in Jahre der nothdürftigen Vorbereitung für seinen späteren Beruf theilen zu können, der wird, wenn er auch glücklich über die Brücke der Prüfung zu seinem Ziele, dem Broderwerbe, gelangt ist, durch die Lücken eines spärlichen Wissens fort

und fort an die versäumte Gelegenheit zur vollen Ausbildung gemahnt werden. Er wird ein geistig Unmündiger bleiben. Gründliches Wissen, wie es nur durch ausdauernden Fleiß erworben wird, schafft allein geistige Freiheit und jene Ruhe und Selbstständigkeit des Charakters, die dem Manne von tiefen und umfassenden Kenntnissen eine Ueberlegenheit in jeder Lebensstellung verleiht.

Ein größerer Antrieb zum Fleiße als in der Erwägung solcher Vortheile liegt jedoch in dem Reize, den die Wissenschaft auf jeden übt, der sich ihr mit dem rechten Ernste widmet. Ihm wird sie zum nie versiegenden Quell des Lebensglücks. Seine Brust wird von jenem heiligen Feuer erwärmt, das sie in ihren wahren Jüngern entzündet, von jener nachhaltigen Begeisterung, die nicht nur die Jugendzeit verklärt, das reife Alter verschönt, sondern auch die späteren Lebensstage noch erheitert. Einen alle Wechsel des Lebens überdauernden Schatz verleiht ein ernstes Studium, wie arm dagegen läßt ein bloß handwerksmäßiger Betrieb der Wissenschaft, der da bestrebt ist schnell nur die nöthigen Körner des Wissens zu sammeln, um möglichst bald deren äußere Früchte zu ernten.

Einem ganz Unfleißigen aber, der in der Universitätsstadt ein müßiges Leben führen wollte, entziehen unsere Satzungen wie billig zur Wahrung der Würde unserer Hochschule das akademische Bürgerrecht.

Unter den Mitteln zu lernen, die Ihnen die Universität darbietet, sind die Vorträge der Lehrer das wichtigste. Sie haben vor der Unterweisung, die sich Jeder in Lehrbüchern selbst holen kann, unbestreitbare Vorzüge. Alle Lehre ward darum zu allen Zeiten meist von Mund zu Mund fortgepflanzt. Das vom Hauche des Lebens getragene Wort prägt sich rascher und tiefer dem Geiste ein als der todte Buchstabe. In Vorlesungen empfangen Sie des Lehrers bestes Wissen, die Frucht jahrelanger Studien und mühsamer zeitraubender Beobachtungen in kürzester Zeit ohne alle Anstrengung und Ermüdung. Ein selbstständiger Forscher, wie es der Universitäts-

Lehrer sein muß, wird er Sie durch seine Vorträge zu geistiger Selbstthätigkeit anregen. Er wird Sie anweisen, die wissenschaftlichen Thatsachen, die der Vortrag auch nur von einem Zweige bei der beschränkten Studienzeit nicht alle umfassend darstellen kann, selbst aufzusuchen. Wo es der sinnlichen Anschauung und Uebung bedarf, wie bei naturwissenschaftlichen und medicinischen Fächern, ist der Besuch der Vorlesungen unerläßlich und nicht durch Privatfleiß zu ersetzen. Auch das beste Lehrbuch steht hinter dem mündlichen Vortrag eines tüchtigen Lehrers zurück. Dieser kennt besser als der Schriftsteller das Bedürfniß seiner Zuhörer, er fühlt und liest in ihrem Gesichte, wenn ihnen ein Gegenstand des Vortrags nicht ganz klar, und kann durch Erläuterung dem Verständnisse desselben sogleich nachhelfen.

Die Begeisterung des Lehrers für die Wissenschaft theilt sich beim mündlichen Vortrage dem Zuhörer mit, sie knüpft zwischen beiden ein Band wechselseitiger Zuneigung und offenen Vertrauens. Dieses Vertrauen ist die Seele des rechten Zusammenwirkens zwischen Lehrer und Studirenden, in welchem das Gedeihen des Unterrichts und zumeist das Geschick der Universitäten liegt. Das Vertrauen in Ihre Lehrer schließt aber Ihre selbstständige wissenschaftliche Thätigkeit und Forschung nicht aus. Kein Canon hemmt Sie in demselben. Wir wollen, daß Sie selbst an die Quellen der Wissenschaft treten und aus ihnen in vollen Zügen schöpfen.

Sie zu eigenen wissenschaftlichen Arbeiten, zur Lösung schwieriger Aufgaben anzufeuern, geben die Fakultäten alljährig die Wissenschaften fördernde Preisaufgaben, schreiben ihre Satzungen die Ausarbeitung wissenschaftlicher Abhandlungen als Bedingung zur Erlangung der akademischen Würden vor. Mit Recht muß die Universität an diejenigen, die solche beanspruchen, strenge Anforderungen richten, entsprechend dem höhern Maßstabe unserer Zeit, die wie in allen Gebieten menschlicher Thätigkeit so auch in der Wissenschaft nur dem beharrlichen Streben und der sich vertiefenden Forschung erreichbare Leistungen verlangt. Freundlich unterstützen gewiß

Ihre Lehrer Ihre ersten Versuche auf der wissenschaftlichen Laufbahn mit ihrem Rathe und werden auch nach Ihrer Entfernung von der Hochschule noch gerne mit Ihnen in wissenschaftlicher Verbindung bleiben, in jener geistigen Verwandtschaft, wie sie Männer gleicher wissenschaftlicher Bestrebung fürs ganze Leben vereinigt.

Mit den Fortschritten des wissenschaftlichen Lebens auf den deutschen Universitäten seit dem Anfange dieses Jahrhunderts ging die Veredlung der Sitten der akademischen Jugend Hand in Hand. Die ernstliche Hingebung an die Wissenschaft, wie wir sie von Ihnen verlangen, wird auch ihren veredelnden Einfluß auf Ihre Gesinnung und Ihre Haltung im Leben üben. Wessen Geist ihr Licht erhellt, dessen Gemüth wird auch durch die Begeisterung für das Gute und Schöne erwärmt. Solche hat von jeher die deutschen Studenten ausgezeichnet, in ihr wurzelt ihr Streben nach männlicher Tugend und Ehrenhaftigkeit, die sich in Wort und That offenbaren soll.

Aus ihm und dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung wächst die Heiterkeit und der Frohsinn, wie sie der akademischen Jugend so wohl anstehen. Niemand kann Sie grämlich und immer hinter Büchern vergraben denken. Letzteres wäre schon nicht im Interesse Ihrer Gesundheit zu wünschen. Die Pflege derselben und die Rücksicht auf die Entwicklung Ihres Körpers und seine Kräftigung und Abhärtung erheischt Bewegung in freier Luft und Uebung Ihrer Muskeln durch Turnen, Reiten, Fechten — Vergnügungen, denen sich die deutsche studirende Jugend immer mit Vorliebe zugewendet hat. Die schönste Erholung in der von Studien freien Zeit bieten künstlerische und gesellige Genüsse, an denen nicht leicht eine andere Universitätsstadt so reich ist wie Bayerns Hauptstadt. Sie ist mit Meisterwerken der Architektur, der Bildhauerkunst, der Malerei geschmückt, wie keine andere, meist durch das Verdienst des kunstsinigen Königs, der sie zum Sitze unserer Universität erwählt und so Kunst und Wissenschaft, die zwei mäch=

tigsten Förderungsmittel allgemein menschlicher Bildung hier vereinigt hat. In Folge dieser Vereinigung ist unsere Universität besonders reich an Lehrkräften und Lehrmitteln für Aesthetik, Kunst und Alterthumsgeschichte, ein Reichthum, dessen wohlthätiger Einfluß auf das für Kunst vorzüglich begabte Bayervolk schon mehr und mehr zur Erscheinung kömmt durch die Erweckung zahlreicher künstlerischer Talente und des selbst die Erzeugnisse der Gewerbe durchdringenden Sinnes für Schönheit der Formen. Ihnen aber ist hier in vollem Maße Gelegenheit geboten, Ihren Sinn für das Schöne zu bilden und durch die Anschauung guter Kunstwerke aus allen Zeiten zu beleben und zu läutern.

Ein gutes Theater, Concerte, in welchen Meisterwerke der Tonkunst zu trefflicher Aufführung kommen, Vereine zu geselligem Verkehr mit andern gebildeten Ständen stehen Ihnen zum Besuche offen. Doch es ist die alte Art des deutschen Studenten Erholung vorzüglich im Umgange mit seinen Studiengenossen zu suchen. Im Genuße sorgloser Jugendlust werden auf Hochschulen Freundschaften geschlossen, die alle späteren überdauern. Geben Sie sich mit ganzer Seele hin der Freundschaft, für die das offene Herz der Jugend empfänglicher als das spätere sich mehr und mehr nach Außen abschließende Alter, der heitern Geselligkeit, der frohen Laune und dem Scherze, die zu allen Zeiten dem deutschen Studentenleben angehörten. Der ächte Musensohn trifft auch in der Fröhlichkeit das rechte Maß, Sittenreinheit, das Erbe unserer Väter²⁰⁾, erhält bei aller Lebenslust den Adel seiner Seele. Wie er das Elternhaus verließ, unverdorben kehrt er von der Universität heim, gestählt an Seel' und Leib.

In der Selbstbeherrschung wurzelt die männliche Tugend und Kraft. Sie hält sie auch ferne von Sphären, die dem Urtheile und der Thatkraft des vollendeten Mannes vorbehalten bleiben müssen, — der Politik. Die Kunst den Staat zu lenken ist, wie sie die höchste Aufgabe hat, auch die schwerste. Die Verfassungen auch der freiesten Völker setzen für die Bethei-

ligung am Staatsleben ein Alter fest, das über der Zeit Ihrer Universitätsstudien hinausliegt.

Halten Sie Ihr Ziel auf Universität unverrückt im Auge, um durch allgemein wissenschaftliche Bildung veredelt, mit wohlgeordneten Fachkenntnissen ausgerüstet, an Charakter gereift dereinst tüchtig zu werden im Dienste des Staates und der Kirche. Schöpfen Sie dabei aus dem reichen Schätze deutscher Geschichte, Sprache und Poesie vaterländische Begeisterung und männlichen Muth, die Sie in guten und bösen Tagen erheben und Ihre Wirksamkeit in jedem spätern Berufskreise stärken und mehren werden. Ueben Sie sich früh schon auf der hohen Schule in den alten Tugenden unsers Volkes, als eine solche wird den Germanen von Tacitus²¹⁾ die Treue gegen ihre Fürsten bis in den Tod nachgerühmt. Welchem Fürsten würde aber sein Volk freudiger die angestammte Treue halten als unserm Allergnädigsten König Max II. die Bayern; war ja zu keiner Zeit noch die Eintracht zwischen Fürst und Volk, auf der beider Glück beruht, inniger als unter seiner gerechten Regierung! Zu dieser Treue muß sich vor Allen unsere Universität verpflichtet fühlen, die sich seiner besondern königlichen Huld erfreut. Sind ja die Beweise seiner Vorsorge für die Wissenschaften, die Spenden seiner Großmuth, der wir den neuen Aufschwung unserer Universität verdanken, unzählige, wird durch ihn uns Allen Anregung, Ermunterung und Unterstützung. Ihm gebührt daher auch heute der Ausdruck unseres allerehrfurchtsvollsten Dankes, den wir die hochstehenden Männer seines Vertrauens, die unser heutiges Fest mit ihrer Gegenwart zu verherrlichen geruht haben, an den Stufen seines Thrones niederzulegen bitten. Ihm, dem geliebten Landesvater, dem Schirmherrn der Wissenschaft und Geistesfreiheit, der gleich seinem königlichen Vater ein Vorbild ächt deutscher Gesinnung ist, schlagen für alle Zeit in Liebe und Treue unsere Herzen.

Anmerkungen.

1) Rector quilibet in suo Rectoratu semel totam congreget Universitatem in estate circa festum Urbani, in hyeme circa festum Katherine. In qua congregatione supposita ad bonos mores admonere ac hortari studeat, et de post per Universitatis Bidellum statuta pro tempore Predecessorum suorum et ipsius nomine Universitatis condita publice legi faciat, et ea hoc modo ad noticiam eorum deducat, ne aliquis eorum sese pretextu ignorancie excusare valeat.

Statuta primitus universitati a serenissimo fundatore assignata. Joan. Nepom. Mederer Annal. Ingolst. academ. IV. Cod. diplom. p. 64.

2) v. Savigny Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter. Zweite Ausgabe III. Bd. Heidelberg 1834. XXI. Kapitel. Die Universitäten S. 152 u. d. f.

Karl v. Raumer Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit IV. Theil. Die deutschen Universitäten. Stuttgart 1854. S. 16. u. d. f.

C. Meiners Geschichte der Entstehung und Entwicklung der hohen Schulen unsers Erdtheils. Göttingen 1802. I. Bd. S. 29 u. d. f.

3) Wir kennen den verschiedenen nationalen Charakter der hohen Schulen der Hauptvölker Europas aus eigener Anschauung, indem wir seit 18 Jahren die meisten deutschen Universitäten sowie von ausländischen Padua, Pavia, Genua, Leyden, Brüssel, Lüttich besucht und länger im Jahre 1846, 1852 und 1853 uns an den Facultäten zu Paris, Montpellier und Strassburg wie an den den großen englischen Spitälern in London angehörigen medicinischen Schulen aufgehalten haben. Eine vergleichende Darstellung der Universitäten bei den europäischen Völkern fehlt noch; von den englischen haben wir aus der neueren Zeit gute Beschreibungen von B. A. Huber, L. Wiese, Ch. Astor Bristed, J. H. Newman, von den italienischen nur dürftige Nachrichten. Die von Deutschen am meisten besuchten französischen Spezialschulen sind dem alten Geiste der Universitäten ganz entfremdet worden. Dort ist durch eine mannigfach gegliederte Aufsichtsbehörde factisch die Lehr- und Lernfreiheit abgeschafft. Einer wuchernden Fülle von Reglements (in ein paar Decennien überragt ihre Zahl weit die während vorausgegangener Jahrhunderte erschienenen Statuten. Henri Meding Manuel du Paris médical Paris 1853 S. 314) ist es gelungen, den geistlosen Formalismus in der französischen Jugend zu befestigen, den selbst französische Gelehrte zugestehen und beklagen.

4) Am schönsten spricht sich über die Vaterlandsliebe Joh. Gottlieb Fichte in den Reden an die deutsche Nation Berlin 1808 S. 254 aus: „Die Liebe, die wahrhaftig Liebe sey, und nicht bloß eine vorübergehende Begehrlichkeit, hastet nie auf ver-

gänglichem, sondern sie erwacht und entzündet sich und ruht allein in dem ewigen. Wer nicht zuvörderst sich als ewig erblickt, der hat überhaupt keine Liebe, und kann auch nicht lieben ein Vaterland, dergleichen es für ihn nicht gibt.“

S. 256: „Was begeisterte die edeln unter den Römern, deren Gesinnungen und Denkweise noch in ihren Denkmälern unter uns leben und athmen, zu Mühen und Aufopferungen, zum Dulden und Tragen fürs Vaterland? Sie sprechen es selbst oft und deutlich aus. Ihr fester Glaube war es an die ewige Fortdauer ihrer Roma, und ihre zuversichtliche Aussicht, in dieser Ewigkeit selber ewig mit fortzuleben im Strome der Zeit. Volk und Vaterland in dieser Bedeutung als Träger und Unterpfand der irdischen Ewigkeit, und als dasjenige, was hienieden ewig seyn kann, liegt weit hinaus über den Staat, im gewöhnlichen Sinne des Wortes — über die gesellschaftliche Ordnung, wie dieselbe im bloßen, klaren Begriff erfaßt und nach Anleitung dieses Begriffs errichtet und erhalten wird. Dieser will gewisses Recht, innerlichen Frieden und daß jeder durch Fleiß seinen Unterhalt und die Fristung seines sinnlichen Daseins finde, so lange Gott sie ihm gewähren will. Dieses alles ist nur Mittel, Bedingung und Gerüst dessen, was die Vaterlandsiebe eigentlich will, des Ausblühens des ewigen und göttlichen in der Welt, immer reiner, vollkommener und getroffener im unendlichen Fortgange.“

5) Rector magnificus Dr. Böckh hob in seiner in der Nicolaitirche beim Stiftungsfest gehaltenen Rede die patriotische Haltung der Universität wie billig hervor und gab über die Stiftung derselben wichtige Aufschlüsse. Wilhelm von Humboldt, damals Minister des Unterrichts schrieb über die Stiftung an den König Friedrich Wilhelm III.: „Aufs neue würden sich Ew. k. Majestät alles, was sich in Deutschland für Bildung und Aufklärung interessirt, aufs festeste verbinden, einen neuen Eifer und neue Wärme für das Wiederaufblühen ihrer Staaten erregen, und in einem Zeitpunkt, wo ein Theil Deutschlands vom Krieg verheert, ein anderer in fremder Sprache, von fremden Gebiethern beherrscht wird, der deutschen Wissenschaft eine vielleicht jetzt kaum noch gehoffte Freistatt eröffnen.“

Des Königs Worte gegen die Deputation aus Halle bei Vorlage des Plans der zum Ersatz der verlorenen Halle'schen zu gründenden Universität waren: „Das ist recht, das ist brav. Der Staat muß durch geistige Kraft ersetzen, was er an physischer verloren hat.“

Die Gründung der k. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin von Rud. Köpke Berlin 1860. 4. S. 37.

Auch an den bayerischen Hochschulen leerten sich zur Zeit des Befreiungskriegs die Hörsäle. Wer gesund und kräftig genug scharte sich unter die sieggekrönten Fahnen des vaterländischen Heeres. Die Zahl der im Jahre 1813/14 neu Immatriculirten blieb um 2 Drittheile hinter der der vorhergehenden und nachfolgenden Jahre zurück, sie erreichte nur die Ziffer 86. In Bayern wirkte vor allem das erhabene Beispiel

der Vaterlandsliebe, das Se. Majestät König Ludwig, damals noch Kronprinz, gab, zündend auf die Jugend, deren Gemüth durch die Schriften patriotischer Universitätslehrer: Fichte (außer den schon erwähnten Reden „Einige Vorlesungen über die Bestimmung der Gelehrten“ Jena 1794 in seinen sämmtlichen Werken. Berlin 1845. VI. Bd. S. 289. Steffens (Ueber die Idee der Universitäten Berlin 1809.) Schleiermacher: (Gelegentliche Gedanken über Universitäten in deutschem Sinn. Berlin 1808) gehoben war.

Mehrere der damaligen Landshuter Studenten, die ins vaterländische Heer traten und dort bald zu Offizieren vorrückten, zeichneten sich später durch wissenschaftliche Leistungen und als Lehrer unserer Hochschule aus: wie Fallmerayer, v. Rudhart, Schmeller, v. Ringseis, der als Arzt Dienste leistete u. a.

6) Obgleich keine der katholischen Universitäten in der nächsten Zeit nach der Reformation für die Erhaltung des katholischen Glaubens mehr besorgt war als Ingolstadt, so studirten doch auch damals Protestanten an ihr ganz unbehelligt. So schreibt Balthin Dietrich, ein bürgerlicher Student, Sohn eines fürstlichen Jägermeisters und Amtmanns 1576 aus Ingolstadt: „Was die Religions- und Glaubenssachen betreffend, obgleichwohl von den Herrn dieser Stadt eine sonderliche und auch scharfe Aufsehung etlicher ihrer Bürger, welche sie mehr lutherisch als katholisch zu sein vermeinen, angestellt, so lassen doch unsere Professores und Oberkeit einen jeden, wess Glaubens er auch sei, vor sich bleiben, doch daß derjenige, so nicht ihrer Religion, sich vielen Disputirens und Streitens mit ihnen von deren Sachen enthalte, denn sie derselbigen in keinem Weg (wie der Wahrheit Eigenschaft) vertragen mögen.“ Bechstein in *Arndts Germania*. I. S. 494.

7) v. Savigny a. a. O. S. 339 und S. 350.

8) Darumb Got dem allmechtigen zu Lob, der Kristenheit zu Besterkung, allen gelaubigen Menschen zu gut, gemeinen Nutz und dem Rechten zur Furderung, auch unser Vorvordern, unser, unsere Erben und Nachkommen Sele zu Trost, so haben wir in Kraft der Vergönung und Erlaubnus, so uns unser heilige Vater Pabst Pius der ander selig Gedächtnus, vätterlich und gnediglich, Inhalt seiner Heiligkeit Bullen darüber ausgangen gethan hat, auch nach manigfeltiger Vorbetrachtung, zeitigem Rath, und rechter Wissen, ain hohe gemain würdig und gefreyet Univerfitet und Schuel in unser Stat Ingolstat fürgenommen, geordnet und gestift, nemen sy für, orden und stiften die auch für uns, alle unser Erben und Nachkommen unwiderrußlich in Kraft des Briefs, also das man nu fürbas ewiglich, daselbst lesen, leren, und lernen solle all göttlich erlawbt und gewondlich Kunst, von naturlichem Wesen und guten Syten, von christlichen und weltlichen Rechten, von der Erznei, und den freyen Künsten, alsdan uns solichs der genant unser heilliger Vater Pabst Pius aus sondern Genaden erlawbet und gegeben hat.“

Litterae foundationis academiae Ingolst. Annal. Ingolst. acad. Pars IV. p. 42.

Weiter unten p. 48 wird in derselben Urkunde die Zahl der Lehrer für die einzelnen Facultäten angegeben.

In der Bulle von Papst Pius II. schon 1459 erlassen heißt es:

Ad laudem divini nominis et ejusdem fidei propagationem, auctoritate Apostolica statuimus, ac etiam ordinamus, quod id eodem oppido de cetero sit studium generale, illudque inibi perpetuis futuris temporibus vigeat tam in Theologia, Jure Canonico et Civili, in Medicina et Artibus, quam in qualibet alia licita Facultate. Quodque legentes et studentes ibidem omnibus privilegiis, libertatibus, exemptionibus, honoribus, et immunitatibus, quibus Magistri, Doctores, et Studentes in Studio Viennensi gaudent, et utuntur seu uti et gaudere poterant, quomolibet in futurum pariter uti valeant et gaudere Bulla pro Universitate erigenda. Annal. Ingolst. acad. Pars IV. p. 17.

9) Diese unter dem Namen der Artes liberales zusammengefaßten Disciplinen waren schon im Alterthum bei Griechen und Römern die Gegenstände des Unterrichts, den auch die ersten christlichen Lehrer noch genossen haben. Sie wurden in die ersten christlichen Schulen herübergenommen. Augustinus schrieb einige darauf bezügliche Schriften. Um 450 nach Christus machte Marcellianus Capella aus Karthago den Versuch, die 7 freien Künste summarisch und encyclopädisch in seinem halb in Prosa halb in Versen geschriebenen Werke: *Satyricon* darzustellen. Boethius und Cassiodor, die die Vermittlung der alten Bildung mit dem christlichen Mittelalter übernahmen, schrieben über die Artes liberales, letzterer lieferte ein im Mittelalter berühmtes Compendium, *de artibus ac disciplinis liberalium literarum*. Später handelten Isidor von Sevilla, Beda venerabilis, und Alcuin, von dem unter Carl des Großen Schutz die Wiederbelebung der Wissenschaft in dem weiten Reiche desselben ausging, in ihren Schriften von den freien Künsten. Sie zerfielen in 2 größere Abtheilungen, in das sogenannte Trivium, das die Grammatik, Rhetorik und Dialektik, und das Quadrivium, das die Musik, Geometrie, Arithmetik und Astronomie bildeten. Letztere wurden auch unter dem allgemeinen Namen Mathematik zusammengefaßt. (Cassiodori opp. ed. Garetius. Venet. 1729 in fol. II. t. 537). Die Bearbeitung der allgemeinen Wissenschaften in den Schriften der genannten Männer entbehrt der selbstständigen Forschung, deren Mangel den Charakter auch der gleichzeitigen Werke über Fachwissenschaften bildet. Die allgemeinen Wissenschaften erscheinen darin als überkommene Tradition, die jeder unvermehrt, höchstens formell verändert in anderer Darstellung wieder weiter gibt.

10) Ueber Schule, Universität, Akademie. Eine in der Akademie der Wissenschaften am 8. November 1849 von Jakob Grimm gehaltene Vorlesung. Berlin, 1850. 4. S. 3. Diese Abhandlung bietet wie alles, was wir von J. Grimm besitzen, eine Fülle der Belehrung über Schule und Wissenschaft, einem Gebiete, das er wie wenig andere Menschen beherrscht. Bezüglich der Verbreitung des Unterrichts und der

großen Zahl von Schulen in Deutschland sagt er S. 15: Deutschland ist ein wahres Land der Schulmeister, etwa wie Italien und Spanien das Land der Geistlichen. Rechnet man für ganz Preußen auf 15 Millionen Menschen 30,000 Schulmeister, so kommt einer auf 500 Einwohner, unter welchen im Durchschnitt 50 schulbesuchende Kinder vorzusetzen sind. Wenn nun die übrigen deutschen Länder fast noch einmal so viel annehmen lassen, entspringt ein Heer von 50—60,000 Lehrern, dem schwerlich ein gleich großes in andern Ländern derselben Bevölkerung zur Seite treten kann und dessen Sold den Staatshaushalt mächtig belastet.

11) Dr. Jürgen Bona Meyer in seinem jüngst erschienenen Schriftchen: Gedanken über eine zeitgemäße Entwicklung der deutschen Universitäten, Hamburg 1860, will, daß bei den allgemeinen Vorlesungen in der Stundenzahl wie in der Behandlungsweise eine größere Rücksicht genommen werde auf die Bedürfnisse der verschiedenen von den Studenten ergriffenen Fächer. An die Stelle der einen allgemeinen Vorlesung für Alle müßten sich je nach Ermessen der obwaltenden Umstände mehrere bilden. Während es richtig sein könnte, für den Naturforscher und Naturlehrer ein fünfstündiges Colleg über Zoologie auf ein ganzes Jahr anzusetzen, dürfte für den Mediciner vielleicht eine Uebersicht genügen, die in dem zweistündigen Colleg eines Semesters zu geben wäre. S. 38.

12) Im Jahre 1853 während meines Aufenthalts in Paris erkannten dortige Aerzte schon an, daß die Vervollkommnung, die der Medicin auf physiologischer Grundlage in letzter Zeit geworden, zumeist den Deutschen zu verdanken sei. Auch italienische Aerzte, mit denen ich bei meinem vorjährigen Aufenthalte in Verona und Venedig verkehrte, sprachen sich in dem Sinne aus. Die neueste hohe Ausbildung der Augenheilkunde ist fast ganz das Verdienst deutscher Aerzte: Arlt, Donders, Gräfe u. a.

13) In England nimmt der auf den Universitäten graduirte Arzt vor dem auf den medicinischen Schulen, die an den Spitälern in London und andern größern Städten in großer Zahl gegründet wurden, gebildeten Praktiker einen höhern Rang ein. In Deutschland ist man in Folge der Erfahrung, daß auf Spezialschulen, wie sie sonst in mehreren Staaten besonders für die Ausbildung von Militärärzten sich fanden, nur eine mangelhafte Bildung erlangt werden kann, von ihrer weitem Erhaltung abgestanden.

14) Friedrich Thiersch: Ueber gelehrte Schulen mit besonderer Rücksicht auf Bayern. Erste Abtheilung. Stuttgart und Tübingen 1826. S. 32.

15) F. C. von Savigny a. a. O. S. 155 sagt: wenn ein Mann, von höherem Lehrtriebe erregt, eine Anzahl lernbegieriger Schüler um sich versammelt hatte, so entstand leicht eine Reihenfolge von Lehrern, der Kreis der Zuhörer erweiterte sich und so war ganz durch inneres Bedürfnis eine bleibende Schule gegründet. Und wie anders mußte der Ruhm und die Wirkung einer solchen Schule sein, so lange nur noch wenige in ganz Europa vorhanden waren, und mündlicher Unterricht beinahe der einzig mögliche Weg zu umfassenden Kenntnissen war! Welches gegründete Selbstgefühl mußte

damals in den Lehrern, welcher Ernst und Eifer in den Schülern erweckt werden, die vielleicht Europa durchzogen hatten, um einen nicht geringen Theil ihres Lebens in der Schule zu Paris oder Bologna zuzubringen.

In der Schilderung Abälards durch sich selbst von Friedrich Christoph Schloffer (Abälard und Dulcin, oder Leben und Meinungen eines Schwärmers und eines Philosophen. Gotha 1807 S. 75) wird die Gründung einer solchen Schule in dem Kirchensprengel Quiney nahe bei Nogent sur Seine beschrieben: „Das that ich und zog mich in eine einsame Gegend der Diöcese von Trois zurück und errichtete mir dort zuerst eine Einsiedlerwohnung von Rohr und Stroh. Raum hatten meine Schüler dieses erfahren, als sie von allen Seiten her zu mir strömten, und sich Hütten und Schuttdächer errichten ließen, sich mit der schlechtesten Nahrung begnügten, und jeder Bequemlichkeit des Lebens entsagten, um von mir lernen zu können. So glichen denn am Ufer des Arduzon meine Schüler mehr Einsiedlern als Studirenden. Aber mein strenges Leben und die Menge der Schüler, die mich suchten, erweckten den Neid meiner Feinde auf's neue. Alles, was sie gegen mich begonnen hatten, war zu meinem Vortheil ausgeschlagen; das verdroß sie, darum fand mich fern von Stadt, Hof, Prozessen und Rabalen ihr nie ruhender Neid. Vielleicht würde ich weniger eifrig im Unterrichte gewesen sein, hätte mich nicht die Armuth gezwungen, aus der Philosophie eine Erwerbsquelle zu machen, da ich nicht graben konnte und zu betteln mich schämte. Meine Schüler schafften mir Alles an, sie sorgten für meine Nahrung, Kleidung, die Bebauung meiner Felder, die Errichtung neuer Gebäude, damit ich durch keine häusliche Sorge von meinem Studium abgehalten würde.“

16) Thomas Babington Macaulay. The History of England from the accession of James II. Paris 1849. Vol. I pag. 4.

17) G. L. von Maurer: Einleitung zur Geschichte der Mark-, Hof-, Dorf- und Stadt-Verfassung und der öffentlichen Gewalt. München 1854.

18) Es sind die Studentenverbindungen in München seit 30 Jahren erlaubt und haben sich als völlig unschädlich erwiesen. Sie entspringen aus dem dem Menschen in allen Verhältnissen eigenen Triebe zur Vereinigung und Organisation. Versucht man ihn zu unterdrücken, so zwingt man ihn nur, sich unter den moralischen Nachtheilen und Gefahren der Heimlichkeit zu entwickeln. So erklären sich die Verirrungen, die sich Studentenverbindungen in früherer Zeit auch zu Schulden kommen ließen.

19) W. A. Huber: Die englischen Universitäten. II. Bd. Cassel 1840. S. 443 u. d. f.

20) *Sera juvenum venus eoque inexhausta pubertas.* Taciti Germania edidit Jacobus Grimm. Gottingae 1835. Cap. 20 pag. 11.

21) *Quum ventum in aciem, turpe principi virtute vinci, turpe comitatu virtutem principis non adaequare, jam vero infame in omnem vitam ac probrosum superstitem principi suo ex acie recessisse.* Ibid. Cap. 14 pag. 8.